

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Ein halbes Stündchen Logik : (Fortsetzung folgt)  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-524446>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHEBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHEBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Ein halbes Stündchen Logik — Die rechtschreibereform im urteil der presse — Der Erzbischof als Diktator — Schulnachrichten — Tuberkulosebekämpfung —  
BEILAGE: Volksschule Nr. 1.

**Freunde!**

Werbet in den kommenden Wochen in  
Euerm Bekanntenkreis recht eindringlich  
für unsere „Schweizer-Schule“. — „Ein gu-  
tes Wort findet einen guten Ort!“ — Habt  
Dank für alles, was Ihr für unser Organ tut.  
Schriftleitung und Verlag.

**Ein halbes Stündchen Logik**

Von Justinus.

Im Lehrbuch der Psychologie, das uns am Lehrerseminar zwar viel Kurzweiliges und Lehrreiches erzählte, aber auch manche Stunde mühsamen Studiums kostete, stand der Satz: „Dem Menschen ist — zum Leben und zum Sterben — nichts so notwendig wie richtige Urteile und die Fähigkeit, richtige Urteile zu bilden.“ Ich weiss nun noch recht gut, wie einmal an einem besonders hitzigen Tage diese Behauptung des Buches von einem tüchtigen und mutigen Mitschüler in Zweifel gezogen und nach einigem Dispute rundweg als unwahr hingestellt wurde, und wie dann der Fachlehrer bei der jetzt immer wärmer werdenden Debatte ordentlich in Aufregung geriet. Das geschah meistens nur dann, wenn er sich seiner Sache nicht mehr so ganz sicher fühlte. Der Psychologielehrer hat natürlich nicht nachgegeben. Aber der Streit unseres Schulzimmers muss dem Verfasser des Buches doch zu Ohren gekommen sein; denn merkwürdig: in einer späteren Auflage des Buches erhielt der Satz die folgende, schon bedeutend mildere, wenigstens vorsichtige Form: „Dem (selbstverständlich normalen, zum Gebrauche der Vernunft gekommenen) Menschen ist wohl — zum glücklichen Leben und zum reichen Sterben — nichts notwendiger als richtige Urteile und die Fähigkeit, richtige Urteile zu bilden.“

Ich will nicht untersuchen, ob der Satz jetzt unerschütterlich wahr ist oder nicht. Das mögen die gescheiten Leser und Leserinnen dieses Blattes zu entscheiden suchen. Ich erzählte das kleine, aufregende

Erlebnis nur als Einleitung, gleichsam als Einstimmung zu meinem „halben Stündchen Logik“. Das ist ja auch der Zweck dieses Aufsatzes: paar falsche Urteile zu korrigieren und uns etwas vorsichtiger zu machen im Bilden von Urteilen überhaupt.

Es werden im Leben — im Denken ganz besonders, dann aber auch im schon viel verantwortungsvolleren Reden und sogar im noch gefährlicheren Schreiben — es werden im Leben so viele falsche Urteile gebildet! Viel mehr falsche Urteile, als wir glauben! Das kommt einmal von der unheimlichen Zahl unrichtiger oder wenigstens unklarer *Begriffe* her. Wie wenig klare Begriffe wir aber haben, ersehen wir leicht, wenn wir versuchen, über Dinge und Ideen, die uns täglich, ständig beschäftigen, uns täglich zu denken und zu reden und zu tun geben, eine einigermassen befriedigende Definition zu geben. Wir fragen unsere Schüler so oft: „Was ist . . . ?“ Wie armselig kämen wir uns vor, wenn einmal unsere Schüler uns zu fragen anfingen: „Herr Lehrer oder Fräulein Lehrerin, sagen Sie uns mit der gleichen Genauigkeit und Raschheit, die Sie von uns verlangen: Was ist . . . ? Was ist . . . ? Was ist . . . ?“ Wie oberflächlich sind wir ferner in den *Beobachtungen*, die wir Minute um Minute machen! Als käme eine richtige Anschauung und eine gründliche Apperzeption in einem Augenblicke zustande! Und wie rasch und ohne hinlängliche *Ueberlegung* fällen wir unsere Urteile über Begebenheiten und Mitmenschen!

Denken wir weiter daran, wie sehr wir alle unter dem *Vorurteile* leiden! Unsere Welt ist voll von Vorurteilen. Der Städter hat Vorurteile gegen uns auf dem Lande, und wir vom Lande haben Vorurteile gegenüber dem Städter. Der Mann ist voll von Vorurteilen gegen die Frau und die Frau ist voll von Vorurteilen gegen den Mann. Und denken wir weiter an die Vorurteile der einzelnen Berufsklassen gegen einander, z. B. an die Vorurteile zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer! Denken wir an die Vorurteile der Erwachsenen gegen die Jugend und an die Vorurteile der jungen Welt gegenüber uns Erwachsenen; an die Vorurteile des Schülers gegenüber dem Lehrer und besonders an die Vorurteile des Lehrers gegen seine Schüler! (Diese letzte Gegenüberstellung allein gäbe Stoff für „ein halbes Stündchen — Psychologie“.) Und jetzt erst unsere Vorurteile dem weltanschaulichen und dem politischen Gegner gegenüber! Weil



man die eigene Weltanschauung für die beste und seine politische Partei für die brävste hält, ist es doch ausgemacht, dass von der andern Weltanschauung und von der gegnerischen politischen Partei nichts Gutes zu erwarten ist \*), und erst recht ist es ausgemacht, dass der Anhänger der andern Weltanschauung und der Genosse der andern politischen Partei auch persönlich weniger heilig ist. Oder ist es nicht so? Bei allen Weltanschauungen und bei allen politischen Parteien ein wenig so? Wer ohne Schuld ist in dieser Hinsicht, werfe den ersten Stein auf — mich! Wie viel schöner, heimeliger, friedlicher wäre es doch auf Erden allüberall, wenn wir alle uns mehr Mühe gäben, wenigstens von den grössten dieser religiösen und politischen Vorurteile uns frei zu machen! „Die Erfahrung hat mich gelehrt“, erklärte kürzlich Bundesrat Motta irgendwo, und er hat sicher recht, „dass ein Hauptübel unserer Zeit das Vorurteil ist.“

Ein weiterer Hauptschuldiger an zahllosen falschen Urteilen über Menschen und Dinge ist unser *Herz*. Wie hat doch der Verfasser der „Nachfolge Christi“ uns so gut gekannt, als er — schon vor 550 Jahren — schrieb: „Wir urteilen in der Regel über eine Sache so, wie wir gegen sie gestimmt sind.“ Man denke jetzt eine Weile über das Thema nach: mein Herz und das falsche Urteil! Meine Neigung, meine Zuneigung oder Abneigung, meine Liebe und mein Hass als Quelle falscher Urteile über Mitmenschen und über Dinge und Tatsachen, die mir im Laufe eines Tages begegnen.

Und endlich: wie hartnäckig sind wir oft in unsern Urteilen, wie unbelehrbar! Wir *wollen* einfach nicht. Es liegt uns nicht am richtigen Urteil, es liegt uns nicht an der Wahrheit, es liegt uns einfach an uns. Es liegt uns daran, dass wir recht bekommen oder recht behalten, und dass der andere unrecht bekommt oder unrecht behält. Und warum wollen wir nicht? Aus Eigensinn, aus Mangel an Demut! Aus zu grosser Eigenliebe und aus zu kleiner Nächstenliebe und — Wahrheitsliebe! Nach Pestalozzi lässt sich niemand von etwas überzeugen, was ihm nicht in den Kram passt. Und eben: es passt uns sehr viel nicht in den Kram. Und sobald uns etwas besonders gut in den Kram passt, sind wir ihm auch schon verschrieben in unserm Urteil. Darum brauche ich eigentlich nur aufzuhorchen, wie mein Mitmensch urteilt, über Dinge und Tatsachen und Ideen und Mitmenschen urteilt, dann weiss ich auch schon, was er ist. Denn „wie der Mensch innerlich ist, so urteilt er nach aussen“ lehrt wieder der grosse Seelenkenner aus dem 14. Jahrhundert in seiner „Nachfolge Christi“.

Ich wiederhole mit noch ruhigerer Sicherheit: wir sind voll von falschen oder wenigstens von schiefen Urteilen, wir alle. Es werden unverhältnismässig mehr falsche oder wenigstens schiefen Urteile gebildet als wahre.

Es gibt nicht nur falsche Urteile, sondern auch unrichtige *Schlüsse*. Schon darum, weil es falsche Urteile gibt. Der Schlusssatz ist ja auch ein Urteil. Er ist ja die Ableitung eines Urteils aus andern Urteilen. Sind diese andern Urteile falsch, so muss das in rich-

\* So las ich kürzlich in einer politischen Zeitung der Schweiz: „Formalpolitische und kulturpolitische Vorschläge von konservativer Seite sind an sich schon verdächtig.“

tiger Weise aus ihnen erschlossene neue Urteil auch falsch sein. Der Schlusssatz kann aber auch darum falsch sein, weil aus an und für sich richtigen Urteilen etwas abgeleitet wird, was gar nicht darin enthalten ist. — Doch das weiß mein Leser ja längst. Das steht in jedem Lehrbuch der Logik, sogar in den meisten Lehrbüchern der Psychologie, weil ja auch dort meistens irgendwo ein kleines, trockenes Kapitelchen Logik eingeschoben ist.

Ich möchte ein halbes Stündchen lang von einem besonders gefährlichen *Trugschluss* reden. Er ist darum besonders gefährlich, weil man ihm gar nicht so leicht ansieht, dass er ein Trugschluss ist, und weil es gar nicht so leicht ist, den Betrug klipp und klar nachzuweisen. Man muss schon ein wenig Psychologe sein, um mit ihm in Ehren fertig zu werden. Der Titel dieses Aufsatzes könnte darum ganz gut lauten: „Ein halbes Stündchen Psychologie.“ Die Gelehrten, die Latein können, haben für den Denksprung, den unser Trugschluss macht, die kurze Form *Post hoc, ergo propter hoc*.“ Wir wollen es deutsch sagen: Das Sündhafte dieses Trugschlusses besteht darin, dass man aus der Tatsache, dass eines zeitlich auf ein anderes folgt, oder dass eines zeitlich mit einem andern verbunden ist, einfach schliesst: also ist dieses Zweite die Wirkung des Ersten, ist das Erste schlechthin die Ursache des Zweiten.

Jetzt schlagen wir aber das Schulbuch unbarmherzig zu und gehen raschen Schritten und mutigen Herzens ins viel interessantere warme Leben hinaus. Mit andern Worten: wir wollen im folgenden uns einfach mit einigen Trugschlüssen, wie sie dem Justin in letzter Zeit da und dort begegneten, und die alle an der gleichen Krankheit leiden — an der Krankheit des „Post hoc, ergo propter hoc“ — uns auseinandersetzen.

## I.

### Vom Segen der Schulstube.

„Nach einer Statistik hatten von den in den Jahren 1924 und 1925 in der Strafanstalt unseres Kantons Eingelieferten 90,6 % nur Primarbildung, 8,5 % Sekundarbildung, 0,9 % höhere Bildung.“ Diese Tatsache stand erwähnt in einer schweizerischen Tageszeitung, und zwar in einem Artikel, der für Verlängerung der Primarschulzeit Propaganda machte. Und aus dieser Tatsache wurde dann kurz und bündig der Schluss gezogen: „Diese Statistik erhärtet die Tatsache, dass erstens *Bildung* (soll hier wohl heissen: *Schulbildung*) und *Charakter wesentlich von einander bedingt sind*, und dass zweitens im wirtschaftlichen Existenzkampf Ungewappnete eher scheitern \*.“

Schauen wie diese Sätze näher an! Wenn es — auf den ersten Blick sehr auffällig — heisst: zur Zahl der in einer bestimmten Zeit in Gefängnissen Internierten lieferte die Klasse der nur durch die Volksschule Gegangenen (nennen wir sie Klasse A) rund 90 %, die Klasse der auch durch die Sekundarschule Gegange-

\* Es handelt sich hier nicht darum, gegen den Verfasser oder gegen die Zeitung oder gar gegen die Propagandaabsichten, die ich übrigens durchaus billige, Stellung zu nehmen. Die zwei Sätze aus einem längern Artikel sollen uns einfach als Schulbeispiel dienen, um auf die Gefährlichkeit des eben genannten Schlusses aufmerksam zu machen. Wir setzen uns also rein platonisch mit ihnen auseinander. Darum verzichten wir auch auf nähere Quellenangaben.

nen (sagen wir Gruppe B) 9 % und die Gruppe der Höhergebildeten (Gruppe C) nur 1 %, so bedeutet diese grosse Verschiedenheit der Prozente nicht so viel, wie es scheint. Warum? Die Zahl derjenigen, die nach der Volksschule auch noch die Sekundarschule besuchen, ist eben an und für sich schon viel kleiner als die Zahl derjenigen, die nur die Volksschule besuchen, und noch viel kleiner ist die Zahl derjenigen, die sich eine höhere Bildung gestatten können. Darum ist es ohne weiteres klar, dass Gruppe A weitaus am meisten, Gruppe B schon viel weniger, Gruppe C dagegen die kleinste Zahl der Internierten liefert.

Um aus den Angaben der Statistik irgend etwas wenigstens scheinbar Brauchbares für den angegebenen Propagandazweck herauszuschlagen, müsste man nicht die absoluten, sondern die relativen Zahlen haben. Es wäre zwar auch dann noch nicht viel erreicht, wie wir sofort hören werden, aber es wäre wenigstens etwas, mit dem man sich auseinandersetzen könnte.

Nehmen wir also an, die ehemaligen Sekundarschüler und erst recht die noch höher Gebildeten kommen nach der Statistik auch relativ viel, bzw. sehr viel besser weg, als ihre weniger glücklichen Altersgenossen, die nur die Primarschule besuchen durften! Auch jetzt kann uns der Schluss noch nicht befriedigen. Den zweiten Teil des Schlusses: dass „im wirtschaftlichen Existenzkampf der Ungewappnete eher scheitert“, wollen wir ohne weiteres passieren lassen. Um das übrigens einzuschenken, braucht es gar keine Statistik. Dazu reicht schon der gesunde Menschenverstand aus. Man müsste höchstens den Ausdruck *ungewappnet* genauer umschreiben. Und man müsste dabei nicht vergessen zu sagen, dass zur „Waffenrüstung“, die zum siegreichen Bestehen des Existenzkampfes befähigt, noch sehr viel anderes gehört, als was unsere doch immer mehr rein intellektualistisch eingestellte Volksschule dem Schüler zu geben pflegt. Aber nochmals: lassen wir dieses Urteil passieren, und wenden wir unsere Aufmerksamkeit dem ersten Satze des Schlusses zu. „Diese Statistik erhärtet die Tatsache, „dass *Bildung* (lies *Schulbildung!*) und *Charakter* voneinander *wesentlich bedingt sind*.“ Mit andern Worten: „Die längere Schulzeit hat das wesentliche Verdienst an der Tatsache, dass relativ viel weniger ehemalige Sekundarschüler und erst recht noch viel weniger Höhergebildete ins Gefängnis kommen.“ Das ist — aus dem grossen Zusammenhange — der Sinn des Satzes. Hier haben wir nun den Trugschluss „Post hoc, ergo propter hoc“ ganz so wie er in unserm Buche steht.

Sehen wir uns die Sache näher an:

Warum gingen diese vielen, die später entgleisten und ins Gefängnis kamen, nicht in die Sekundarschule oder gar in eine höhere Schule? Vielleicht darum, weil sie — wegen mangelhafter intellektueller Veranlagung — in diese höhern Schulen einfach nicht aufgenommen wurden. Oder weil sie — wieder wegen mangelhafter intellektueller Veranlagung — freiwillig von diesen Schulen wegblieben. Mangelhafte intellektuelle Veranlagung, Intelligenzdefekt irgend welcher Art aber macht besonders geeignet für sittliche Abwegigkeit. Das ist eine alte Erfahrungstatsache, lässt sich übrigens leicht auch wissenschaftlich, psychologisch erklären. Es ist also schon aus diesem Grunde *gar nicht* sicher, dass die zu kurze Schulzeit schuld ist an der

späteren Abwegigkeit so vieler aus der Gruppe A; es kann ganz gut die mangelhafte intellektuelle Veranlagung die Hauptschuld tragen daran.

Warum gingen diese vielen nicht in eine höhere Schule? Vielleicht fehlte den Eltern die Einsicht in den Nutzen — Nutzen hier ganz allgemein aufgefasst — einer höhern Bildung, vielleicht auch fehlte es ihnen am Verantwortlichkeitsbewusstsein ihren Kindern gegenüber. Solche Eltern aber waren sicher nicht nur nicht gute Erzeuger, sondern auch schlechte Erzieher. Wer von nicht hochwertigen Eltern abstammt, von nicht hochwertigen Eltern *erzogen* wird, ist besonders geeignet, auf Abwege und damit gelegentlich auch ins Gefängnis zu kommen. Also es ist nicht sicher, dass die kurze Schulzeit schuld ist am bösen Schicksal so vieler, die nur die Volksschule besuchten, es kann auch die *mangelhafte Elternhauserziehung* sein.

Ein weiterer Grund, warum die vielen aus der Gruppe A keine höhere Schule besuchten, dürfte in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Familien, aus denen sie stammten, zu suchen sein. Wer weder die Sekundarschule noch eine höhere Schule besucht, stammt — einigermassen genügende Intelligenz vorausgesetzt — wahrscheinlich aus niedern wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen. Nun darf aber nicht vergessen werden, dass gerade die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse, aus denen man stammt, in die hinein man geboren wurde, von besonders grossem Einflusse sind für die Charakterentwicklung, für die Entwicklung der sittlichen Persönlichkeit. Auch darum von grossem Einflusse sind weil sie weithin das Milieu bestimmen, in dem man sich im Erziehungsalter bewegt. Der genannte Satz schliesst zu viel; denn es ist sehr leicht möglich, dass nicht die kurze Schulzeit die Hauptschuld trägt an der späteren sittlichen Abwegigkeit, dass vielmehr die *wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse* des Elternhauses und des Milieus zum guten Teil dafür verantwortlich gemacht werden müssen\*).

Also nicht die zu kurze Schulzeit ist schuld an der späteren Abwegigkeit (post hoc, ergo propter hoc); es gibt tieferliegende Ursachen, die schuld sind an beiden Tatsachen; am kürzern Schulbesuch und der späteren Abwegigkeit zugleich.

Und doch ist dem angefochtenen Satze nicht alle Wahrheit abzusprechen. Es mag sein: wären diese Leute, die vermöge ihrer ererbten Eigenschaften, vermöge ihrer Elternhauserziehung und vermöge verschiedenster Umwelteinflüsse intellektuell oder sittlich minderwertig waren, wären diese Leute längere Zeit hindurch dem Einflusse einer *intellektuell* stark anregenden und damit neue wertvolle Interessen weckenden Schulerziehung ausgesetzt gewesen und so intellektuell stark gefördert worden; und besonders: wären diese Leute längere Zeit hindurch einem *sittlich und religiös* hochstehenden und emporziehenden Schulmilieu ausgesetzt gewesen — es mag sein, dass bei vielen von ihnen dann das, zum Teile wenigstens, ersetzt worden wäre, was ihnen „von Haus aus“ fehlte; es mag sein, dass

\* Man mache mir keinen Vorwurf, dass ich unter den Ursachen der späteren Abwegigkeit den *freien Willen* des Menschen nicht nannte. Es handelt sich hier darum, die Kräfte aufzuzeigen, die *neben* dem freien Willen die Schuld tragen können am grossen sittlichen Versagen so vieler Menschen.

dann viele von ihnen besser ausgerüstet ins Leben hinausgetreten, dass sie „im wirtschaftlichen Existenzkampf“ besser „gewappnet“ gewesen wären. Das ist richtig am Satze. Aber so wie er dasteht und wie er gemeint ist, behauptet er zu viel, behauptet er zu kühn, ist er ein Trugschluss nach dem Schema: „Post hoc, ergo propter hoc.“

Ueberhaupt scheint dem Satze ordentlich viel vom übertriebenen Optimismus der Aufklärungspädagogik zugrunde zu liegen, die doch heute so ziemlich abgewirtschaftet haben sollte. Dieser Optimismus heisst: man muss den Menschen nur *gescheit* machen, dann wird er ohne weiteres auch *brav*. Man denke diesem Optimismus gegenüber ein wenig über folgende Sätze nach: „Alles, was unsern Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich“ (Goethe). „Im Kopf eines Menschen, dessen Herz verderbt ist, sind die Wissenschaften wie die Waffen in der Hand eines Rassenden“ (J. J. Rousseau). „Der (bloss aufgeklärte) Verstand wird dann sozusagen als Diebslaterne benutzt, um den Begierden den Weg zu ihrer Befriedigung zu suchen und zu erleuchten“ (F. W. Förster).

*Vom Segen der Schulstube!* Wir denken gewiss nicht gering von ihr. Sonst dienten wir ihr nicht selber, trotz mancher Enttäuschung, mit einem unverwüstlichen Optimismus. Aber wir wollen nicht übertreiben. Wir wollen bei der Wahrheit bleiben. Wir wollen uns besonders vor dem Trugschlusse in acht nehmen: Post hoc, ergo propter hoc. Sonst könnte unser Gegner kommen und uns sagen: „Die Zahl der Verbrechen und damit die Zahl der Zuchthäuser hat in dem Masse zugenommen, als die Zahl der Schulhäuser und die Zahl der Schuljahre sich mehrten. Also! Post hoc, ergo propter hoc.“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kreislauf der modernen Zivilisation

Der bekannte Großstadtseelsorger und Schriftsteller *Pierre l'Ermité*, Paris, schreibt in der Pariser „Croix“:

Ich gehe durch die Champs-Elysées. Es ist Abend. Ein Hotel neben dem andern. Ein Meer von elektrischem Licht: weiss, gelb, grün, rot blau. . . Autos, eines prächtiger als das andere, sausen vorüber. Dies alles ist gewissmassen ein Protest gegen das Leichtentuch des Nebels, der über der Stadt lastet. Es ist, als wollte man dem Nebel sagen: „Du existierst nicht mehr für mich, den Menschen, den Uebermenschen!“ Es scheint wirklich so, als ob der Mensch allmächtig geworden wäre. Er macht die Nacht zum Tag und schafft das Licht. Auch die Wärme vermag der Mensch zu schaffen. Ueberall Zentralheizung. Winter ist nur mehr ein eitles Wort. Aber noch mehr. Die Langeweile bedeutet den Tod. „Ich“, sagt der Mensch, „habe die Langeweile getötet. Schau nur um dich. Allüberall Vergnügen, Kinos, Tanzsäle, Theater. Blicke auf die Plakatwände, auf die wilden, rotflimmernden Ankündigungstafeln. Das alles ist mein Werk! . . . So bin ich, der Mensch. Ich habe die Wissenschaft, ich mache den Fortschritt!“

Während ich mir den Weg durch die Strassen bahne, höre ich in meiner unruhigen Seele die Antwort, die furchtbare *Antwort Gottes* auf diese Rede: „Ja, so bist du, Mensch . . . auch Uebermensch, wenn du willst. Aber hinter dem Firnis deiner albernen Zivilisation bemerke ich sehr wohl dein Elend. . . Ausserhalb der providentiellen

Richtung, die ich dir gewiesen habe auf mich, auf Gott zu, bist du nichts. So, wie die Wolke nichts ist, ausserhalb des Lichtes.“

Ich denke weiter: In erster Linie ist der Mensch ein zum Tod Verdammter. Die ganze vornehme Menschenmenge, die da vor mir dahingeht, diese Frauen in reichen Toiletten, diese festlich gekleideten Männer, diese lächelnden jungen Mädchen, wo werden sie in einigen Jahren sein? Es gibt ein berühmtes Bild, das eine Szene der Revolution darstellt: Aufruf der zum Tode Verurteilten. Am Eingang eines Gefängnisses ruft ein Sansculotte jene auf, die diesen Morgen guillotiniert werden. — *Wir sind diese Verurteilten!* Jeden Morgen und Abend ruft der Tod. Und einmal sagt er: „Nun ist deine Stunde gekommen!“ — „Aber ich habe noch so viel . . .“ Die Finger des Todes erwürgen den Satz in der Kehle . . .

Ueberall zeigt sich die *Ohnmacht des Menschen*. Es braucht keine Elefanten oder eine Kanone, um ihn zu töten. Es genügt eine unendlich kleine Mikrobe. Es regnet! Was vermag dieser moderne Uebermensch gegen den Regen, er, der mehr an Salpetersalze glaubt als ans Gebet? Auch am Höhepunkt seiner Zivilisation wird des Menschen Armseligkeit mit tragischer Ironie offenbar. Er hat Autos erfunden, um schneller vorwärts zu kommen. Und weil er jetzt zuviel fährt, gerät der Verkehr wieder ins Stocken. Wenn ich dann an die Touristik denke . . . Es gibt fast keine Gegend mehr, wo man sich wirklich der Ruhe erfreuen kann. Dahin sind die alten Familienherbergen, dahin ist alle Romantik. Alle Welt geht in Hosen, in Herrenröcken und gleichen Mützen . . . Auf den Strassen wirft allenthalben die Reklame ihr Netz aus, um uns den Namen von Benzin-, Oel- oder Likörerzeugern einzuhämmern. Ja, der Mensch hat die Nacht zum Tage gemacht. Er isst ein Brot von solcher Weisse, dass die Patriarchen, die das Lob des reinen Weizens sangen, es nicht erkennen würden. Die grossen Warenhäuser trischen von elektrischem Licht. Ihr könnt überzeugt sein, dass die Taschentücher dort dementsprechend mehr kosten . . . Die Frauen, die ja immer logisch sind, tragen auch mitten im Winter ganz dünne Strümpfe. Dafür muss man dem Arzt und dem Chirurgen seinen Tribut zahlen. Ver hat heute noch seinen Blinddarm? Wie steht's mit dem Gesamtbefund und mit der Spannkraft? Beginnt nicht schon ein Krebsleiden? Für wirklich gesund kann sich heute nur mehr der halten, der sich nicht kennt!

Gar erst die *Ueberzivilisation!* Man hat das Flugzeug erfunden. Welcher Ruhm für dich, du Uebermensch! Jetzt kannst du fliegen wie ein Adler. Bald, es wird nicht mehr lange dauern, wird das Flugzeug zum Schrecken der Menschheit werden. Die Zeitungen sind voll von den Gefahren, die von der Luft her drohen. Der Himmel ist noch nicht geschützt. Man muss ihn schützen. Man denke nur: Einige Wahnsinnige genügen, um Paris zu vernichten. Mit 100 Flugzeugen, so versichert ein Bericht, den ich vor Augen habe, kann man in Paris 17,000 Brände entfachen. . . Und welche Brände! — Und wenn das für euren Fortschrittshunger noch nicht genügt, es gibt auch Gas, mit dem man in ebenso sicherer, wie raffinierter Weise töten kann. Gase, wie das Phosgen und das Hyperit, bleiben tödlich, auch wenn sie bis aufs äusserste mit Luft verdünnt sind; im Verhältnis von 1:200,000 und 1:10,000,000 für Hyperit . . . Da ja die donnernde Ueerraschung das Wesenselement des Fortschrittes ist, so muss künftig jede Stadt in Furcht erzittern. Die Glücklichen, die Ruhigen werden die Bauern sein, die der Erde treu geblieben sind. Sie haben zwar keine Trottoire und keine Warenhäuser, aber, verstreut auf dem Lande, werden sie die einzigen sein, die keine Bomben bekommen!

Das ist die *Kehrseite der Zivilisation*. Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt. Brunnetière, wenn du